Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 39

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heutigen. Durch die Abwertungsfolgen erlitt das Personal tatsächlich einen zweiten, einen „kalten" Gehaltsabbau. Und darum haben auch die Verbände verlangt, man solle die Verfügungen des „Finanzprogrammes II" einfach wieder aufheben. Der Bundesrat will nicht. Nur das eine soll möglich gemacht werden: Daß besonders belastete Kategorien von Fall zu Fall Milderungen erfahren dürfen, sofern eine Untersuchung die Notwendigkeit beweist. In der Kommission siegte der Bundesrat fast auf der ganzen Linie, und er wird auch im Rate siegen.

Nur ein Traktandum wird ernstliche Niederlagemöglichkeiten für den Bundesrat bergen: Das Traktandum Krisensteuer. Hier werden vor allem die Sparpolitiker Nein sagen . . . nicht die Linke.

Bei den Richtlinienleuten, die mit der Krisensteuer des Besitzes („Abwertungsgewinn"-Steuer usw.) das Zückerchen erhalten, sieht man die Gefahr, auf ein Nebengeleise manövriert zu werden, damit man vergesse, was im Zentrum steht: Kampf, grundsätzlicher Kampf gegen die weitere Deflation. Und Kampf gegen das Notrecht. Darum lancieren die Richtlinienparteien ein „Volksbegehren gegen die Ausschaltung der Volksrechte". Wichtigster Paragraph: Dringlichkeitsbeschlüsse bedürfen eine Zweidrittelmehrheit der Räte und werden auf drei Jahre befristet. Da Notrecht schließlich kein normales Recht darstellt, wird die Aktion großen Anklang finden.

Der Duce fährt nach Berlin

Die zwei Diktatoren haben es momentan nötig, sich zu sehen und irgendwelche gemeinsamen Aktionen vorzubereiten. Und zwar nicht nur Reden und prunkvolle Demonstrationen, Fackelzüge und Fluggeschwaderübungen. Sowohl in Berlin als in Rom empfindet man das Bedürfnis, die Engländer wieder zurück zu manövrieren bis auf die Linie vor Nyon. Zu diesem Zwecke sind zunächst die britisch-italienischen Besprechungen vertagt worden bis nach Mussolinis Berliner Besuch: Bitte ihr Herren in London! Die Achsenpolitik ist wichtiger als das Einvernehmen mit England. Es geht nicht mehr an, sich vorzustellen, man könne Italien kaufen und nachher mit Deutschland allein fertig werden, oder Deutschland zu einer Sondertour verleiten und das verlassene Italien an die Wand drücken!

Was aus der Diktatorenzusammenkunft heraus an Ueberraschungen reifen könnte, darüber gibt man sich allenthalben Rechenschaft, aber man hat zu wenig Phantasie, um sich die Eventualitäten wirklich vorzustellen. Werden Hitler und Mussolini die „Achse" in ein Bündnis umtaufen? Ein Bündnis ist es ja schon. Also wird das keinen großen Eindruck auf den Westen machen. Werden sie den geschwornen Schwur erneuern, Spanien auf keinen Fall „rot" werden zu lassen? Alle Welt weiß, daß sie geschworen haben. Und alle Welt weiß zudem, daß in Franco-Spanien die extremen „Phalangisten", also die milchreinen Fascisten, hinter Schloß und Riegel sitzen, und daß zugleich im „roten" Spanien die Trotzkisten und Anarchisten, die wirklichen Roten, aus allen Posten verdrängt, teilweise eingesperrt oder ermordet worden sind. Darum kann in Frankreich und England kein Mensch mehr die Mär von „Sowjetspanien" annehmen. Aber das fascistische Zweigestirn wird trotzdem neue Truppen senden.

Die Sendung neuer Truppen erscheint als das Wahrscheinlichste. Premier Negrin von Valencia, Präsident der Völkerbundsversammlung, sprach in Genf von der dreifachen Zahl Italiener, die Mussolini senden wolle, also von 150,000 Mann!

Die italienische Note an England und Frankreich, die gegen den Vertrag von Nyon protestiert und „völlige Gleichberechtigung" Italiens in der Handhabung der Seepolizei verlangt, zeigt, daß auch in Rom begriffen wurde, worum es nun geht. Die verstärkten britischen und französischen Flotten im Mittelmeer bedeuten ganz einfach, daß man gegen Italien aufmarschiert und ihm die Folgen weiterer Uebergriffe demonstriert. Und sich wappnet gegen mögliche italienische Unbesonnenheiten. Rom wird allerlei bieten müssen, wenn es England die verscherzte Gleichberechtigung abkaufen will. Bisher haben die Briten auf dem bessern Ohr schlecht gehört. So wenig wie sie auf die im lautesten fortissimo vorgetragenen Theorien des Nürnbergerparteitages der NSDAP hörten, die nochmals wiederholten, die Demokratien seien Wegbereiter und Vorstufen des Bolschewismus, und der Westen werde sich einigen müssen, um die arglistigen Moskauer in den eigenen Ländern niederzukriegen.

Man täuscht sich in Deutschland andauernd und gründlich über den Zustand der französischen und britischen Demokratie. Es ist absolut nicht absichtliche Entstellung, was aus Rosenbergs und Hitlers Verfehmung der Demokratie spricht. Diese beiden größten Propheten der „Eliteherrschaft" haben wirklich eine pathologische Angst vor den Massen und ihrer lebendigen Bewegung. Streik? Eine Erfindung des Teufels. Also muß Frankreich schon halb des Teufels sein, denn die Streiks haben ja nie aufgehört. Und dann die „Währungsschwierigkeiten"! Schon wieder ist der Franken gesunken, und die dritte offizielle Abwertung ist kaum mehr zu umgehen. Also, so schließt man in Diktaturkreisen, muß es in Frankreich bös aussehen. Das Land steht „wahrscheinlich" eben doch vor der Revolution. Und es wird darum in Furcht und Zittern fallen, wenn Berlin und Rom fest auftreten. Vielleicht berichtigt Mussolini da und dort die Berliner Meinungen. Zum Beispiel könnte er melden, daß gerade Italien mit seiner Abwertung gut gefahren und ein Stück Schuldentilgung vollzogen. Und vielleicht erklärt er, daß Frankreich mit seiner ungeheuren Ueberlastung just zur Abwertung greift, um die Relation der Staatsschuld zum Preisniveau zu senken.

In der Vorstellung, daß Frankreich „nur" Angst vor dem Frankenfall haben könne, hat die Spekulation von unterirdischer Seite her mächtige Hilfe erhalten. Wer weiß, wie sehr das gegnerische Ausland, das im Frankenzerfall auch die politische Kapitulation Frankreichs wittert, hier nachgeholfen! Man hilft übrigens auch mit andern Methoden nach. Die zwei Höllenmaschinen, die in Paris am Arbeitgebersyndikat explodierten, sind nach der Meinung der französischen Linken ganz einfach „aus dem Ausland" gekommen. Und dabei denken die Arbeiter, die man durch solche Terrorakte verdächtigen wollte, an den gleichen Herrn, der die „frecce nere" an der asturischen Front, die Bergarbeiter mit Flammenwerfern ausbrennen läßt. Asturien scheint heute schon verloren, ein neuer Sieg Mussolinis wird demnächst in Rom offiziell gefeiert werden.

Es wird viel davon abhangen, ob England bei der Stange bleibt und den versammelten Diktatoren bedeutet, daß es im Mittelmeer in der Tat ernst geworden. Die Schlachten in China, die Japan viel mehr Anstrengungen kosten, als es vermutete, haben der britischen Politik unerwarteter Weise Mut gemacht, in Europa energischer aufzutreten. Hoffen wir, daß die in Nyon bewiesene Tatkraft nicht wieder abschlappe. Dann werden es Hitler und der Duce bei grollenden Drohungen bewenden lassen und Rückzüge vorbereiten. Wenn dabei gelärmt wird, weiß man, daß sie Ablenkung brauchen. Und je mehr Lärm, desto sicherer das heimliche Besinnen in Rom und Berlin. —an—

Kleine Umschau

Nun ist auch der Bettag vorüber und zwar war es diesmal ein ziemlich unfreundlicher Tag, der so recht zum Buße tun gemahnte. Es wurde den ganzen Tag lang nie so recht hell, und vom Himmel herab fielen schwere Tropfen, und es sah alles so trübselig aus, wie es eigentlich in der Seele so mancher Politiker und Politikerinnen aussehen sollte, die das Weltenschicksal ununterbrochen zu verbessern trachten und damit doch

nie auf einen grünen Zweig kommen. Und ich denke dabei weniger an die Berufspolitiker, die doch dafür bezahlt werden und nichts dafür können, wenn die von der Gegenpartei eben schlauer waren als sie. Denn was immer auf dieser Welt schief gehen mag, irgend jemand hat doch immer den Nutzen davon.

Ich denke da hauptsächlich an die Dilettanten und Dilettantinnen der Politik, die sich mit ihrer Weisheit überall aufdrängen und sich in alles mögliche hineinmischen, was sie eigentlich gar nichts angeht.

Für das Weltenschicksal ist es vielleicht doch noch besser, wenn sich die Damen mit Modeartikeln anstatt mit Politik befassen, trotzdem die wehrlose Tierwelt oft arg darunter leiden muß. Heute wirft sich die Mode auf die schönen, harmlosen, bunten Schmetterlinge. Die Amerikanerinnen tragen jetzt Kleider aus Schmetterlingsflügeln. Diese Flügel sind mit einer dünnen Leimschicht verbunden, so daß sie nicht brechen können und ein dünner Lack sorgt dafür, daß sie ihre leuchtenden Farben nicht verlieren. Und zu so einem einzigen Kleid braucht es die Leichen mehrerer tausend Schmetterlinge. Kommentar überflüssig.

In der Mode wie in der Liebe gibt es ja allerdings keine Unmöglichkeiten. So lebt z. B. in einer serbischen Ortschaft der Bauer Veljko Zivanovics seit 90 Jahren in glücklicher zufriedener Ehe mit seiner Frau. Als sie heirateten war er 17 und sie 14 Jahre alt. Wie alt sie jetzt sind, will ich aus Rücksicht für die Gattin nicht nachrechnen. Von ihrem Nachwuchs leben heute noch zwei Söhne im Alter von 89 und 87 Jahren und außerdem 6 Enkel, 14 Urenkel und 15 Ururenkel und das Enkelkind eines Urenkels, also schon die fünfte Generation. Und beim 90jährigen Hochzeitsjubiläum veranstaltete der Jubilar mit seinem jüngeren, 103jährigen Bruder ein Wettrauchen, bei dem er mit 19 Zigarren Sieger blieb, denn der Bruder brachte es nur auf 14. Nikotin ist zwar unbedingt ein starkes Gift, doch es wirkt scheinbar nur sehr langsam.

Wie es nun mit der Massenliebe geht, weiß ich nicht, aber der Massenhaß scheint sich vom Menschen auch auf die Haustiere zu übertragen. So greifen z. B. die in den verlassenen Chinesendörfern zurückbleibenden herrenlosen Chinesenhunde die nachrückenden Japaner auf eigene Faust ganz wütend an und sollen ihnen oft mehr zu schaffen geben, als die chinesischen Soldaten. Und ganz ähnlich benehmen sich die chinesischen Büffel. Ein Chinesenbüffel, der sich von einem ganz kleinen Chinesenjungen willig leiten und lenken läßt, wird lebensgefährlich für jeden Japaner, der ihm in die Nähe kommt. Und so eröffnet der chinesisch-japanische Krieg ganz neue Einblicke in die Tierpsychose. Ich möchte da allerdings fast sagen, daß die Tiere halt doch nicht immer gescheiter sind als wir Herren der Schöpfung.

Und weil wir schon bei Tieren sind, so will ich noch rasch erwähnen, daß der Tatzelwurm nun nach Saisonschluß doch noch in Erscheinung trat. Drei Kurgäste aus Brunnen begegneten ihm am Fronalpstock. Er sah aus wie ein Krokodil, war ca. 3 Meter lang und hatte drei bis vier Paar Füße. Am Rücken hatte er zwei glänzende Höcker und sein Maul war klein und rundlich. Und wie die 3 Kurgäste behaupten, verschwand er blitzschnell, als er sie erblickte. Die drei Kurgäste scheinen sich aber bei seinem Anblick auch sehr rasch auf die Socken gemacht zu haben, und das ist wirklich schade, da wir ansonsten dem Rätsel des Tatzelwurmes vielleicht doch etwas näher gekommen wären.

Und in der Pariser Weltausstellung hat es ein böses Omen gegeben. Am Tage der Eröffnung des Völkerbundes in Genf ist der Völkerbundspavillon der Ausstellung eingestürzt. Und dabei erfährt man, daß der Pavillon nur aus ganz leichtem Material erbaut war, nämlich aus Gips und Karton. Es gab übrigens nur Sachschaden, was wohl auch der Fall wäre, wenn der wirkliche Völkerbund gelegentlich abverheien würde.

Christian Luegguet.

Allerlei.

Schriftstellerhonorare.

Nansen erhielt von seinem Verleger für das Buch über die Nordpolfahrt 500,000 Franken. — Stanley für sein Werk „Quer durch das dunkelste Afrika" 1,250,000 Franken. Für die Erzählung „Herr und Knecht" wurde Tolstoj von einem amerikanischen Verleger ein Honorar von 2 Dollar pro Buchstaben angeboten. Der russische Dichter hat die Offerte zurückgewiesen.

Das Auto auf der Bühne.

Im Jahre 1901 bot das Theater an der Wien die Offenbach'sche Operette „Orpheus in der Unterwelt" in einer ganz eigenartigen Inszenierung. Der lose Knabe Cupido fuhr zierlich auf einem Velo über die Bühne, und Pluto, der Gott der Unterwelt, hatte sich als echt höllisches Fuhrwerk ein unheimlich fauchendes und schnaubendes Automobil auserwählt.

Im Auto über die Grimsel — vor 40 Jahren.

Ein Automobil aus Lyon passierte im August 1896 die Grimsel. Es gab beim Hospiz einen ordentlichen Zusammenlauf, als der pustende Wagen eintraf und nach einer Stunde Aufenthalt wieder abfuhr. „Unsern Kutschern", so heißt es im damaligen Zeitungsbericht, „braucht es aber wegen ihres Broterwerbes dieses neumodischen Wagens halber nicht bange zu sein. Der Motorwagen konnte die Steigungen der Grimselstraße wohl überwinden, aber seine Fahrgäste mußten mit Pferdefuhrwerk nachgeführt werden."

Dummheit, die man bei andern sieht,
wirkt meist erhebend aufs Gemüt.

* * *

Denn man ist ja von Natur kein Engel,
vielmehr ein Welt- und Menschenkind,
und ringsumher ist ein Gedrängel
von solchen, die dasselbe sind.

* * *

Es ist Brauch von alters her,
wer Sorgen hat, hat auch Likör.

* * *

Wie der Wind in Trauerweiden
tönt des frommen Sängers Lied,
wenn er auf die Lasterfreuden
in den großen Städten sieht.

* * *

Ich kam in diese Welt herein,
mich baß zu amüsieren,
ich wollte gern was Rechtes sein
und mußte mich immer genieren.
Oft war ich hoffnungsvoll und froh
und später kam es doch nicht so.

Nun lauf ich manchen Donnerstag
hienieden schon herummer,
wie ich mich drehn und wenden mag,
's ist immer der alte Kummer.
Bald klopft vor Schmerz und bald vor Lust
das rote Ding in meiner Brust.

W. Busch.